

Mittelalterliche und neuzeitliche Stadtbefestigungen am Postplatz in Solothurn

FABIO TORTOLI

2019 und 2020 begleitete die Kantonsarchäologie in mehreren Etappen die Werkleitungsarbeiten am Postplatz südwestlich der Solothurner Altstadt. Dabei kamen verschiedene, aus Bildquellen und alten Plänen bekannte Wehrbauten an der Südwestecke der Stadtbefestigung zum Vorschein. Die Leitungsgräben tangierten den frühneuzeitlichen Katzenstegturm sowie Mauern des Stadtgrabens. Ausserdem wurden verschiedene Teile der barocken Schanzenanlage untersucht: Mauern der St.-Georgs-Bastion mit einem überwölbten Gang, die Schanzenmauer sowie eine Mauer des Vorwerks. Mit den Neuentdeckungen lassen sich Mauerfunde aus früheren Untersuchungen besser einordnen und verstehen. Insgesamt stimmen die archäologischen Befunde gut mit den historischen Quellen überein und brachten darüber hinaus neue bautechnische Details ans Licht.

Von der Stadtmauer zur Schanze

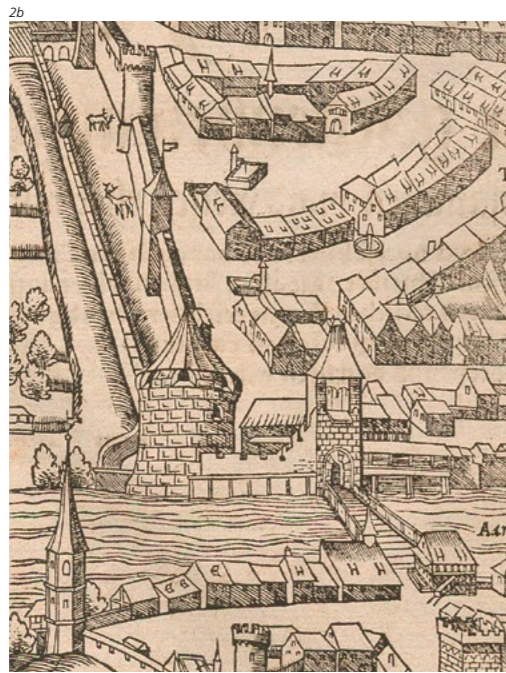
Das spätantike Castrum, ein glockenförmiger Mauerwerk im Südwesten der heutigen Altstadt, diente Solothurn bis ins Hochmittelalter als Wehrmauer. Im 11. und 12. Jahrhundert wuchs die Stadt allmählich über das Castrum hinaus. Im 13. Jahrhundert erhielt sie deshalb eine neue Befestigung: Das mittelalterliche Mauergeviert schloss im Südwesten an die alte Castrumsmauer an und integrierte im Osten den religiösen Bezirk um St. Urs und St. Peter. Damit waren die Grenzen der heutigen Altstadt erreicht (Abb. 1).

Die spätmittelalterliche Stadtbefestigung wurde bis ins 17. Jahrhundert ständig modernisiert (Schubiger 1994; Backman/Hochstrasser 1996). So auch an der Südwestecke beim heutigen Postplatz. Hier stand ursprünglich der sogenannte Haffners-Turm (Abb. 2a). Diesem zur Stadtmauer bündigen Eckturm war ein Graben mit Gegenmauer vorgelagert. Im 16. Jahrhundert verstärkte man die Eckpunkte des Stadtgevierts mit Bollwerken, die dem neu aufgekomenen Artilleriefeuer besseren Widerstand leisten sollten. Zwischen 1539 und 1542 wurde in der Südwestecke der alte Haffners-Turm durch den



Abb. 1
Der Postplatz liegt südwestlich der Solothurner Altstadt an der Aare, zwischen Eisenbahnbrücke und Wengibrücke.

Abb. 2
Die Südwestecke der Solothurner Altstadt mit den verschiedenen Elementen der Stadtbefestigungen.
a Spätmittelalterliche Stadtmauer mit Haffners-Turm und Stadtgraben, Federzeichnung von Urs Graf, um 1508;
b frühneuzeitlicher Katzensteg-Turm mit Stadtgraben und Gegenmauer, Holzschnitt von Ch. Simmler in Sebastian Münters Cosmographie, 1553;
c barocke St.-Georgs-Bastion, Graben und Vorwerk, kolorierte Federzeichnung von Johann Baptist Altermatt, 1833.



Katzensteg-Turm ersetzt (Abb. 2b). Der kreisrunde Turm sprang weit von der Stadtmauer hervor. Der Stadtgraben mitsamt Gegenmauer führte nun weiter westlich bogenförmig um das neue Bauwerk herum. Nördlich des Turms errichtete man den hölzernen «Katzensteg», der über den Wehrgraben zu einem Schlupftor in der Stadtmauer führte. Von 1667 bis 1700 schufen die Solothurner nach französischem Vorbild eine monumentale Befestigung im sternenförmigen Bastionärsystem: die barocken Schanzen. In diesem Rahmen verstärkte man die Bollwerke an den Eckpunkten der Stadt mit spitz gegen aussen vorspringenden Bastionen. Beim Postplatz baute man die St.-Georgs-Bastion an den Katzensteg-Turm an (Abb. 2c). Das Vorgelände der Befestigung wurde bis ins Jahr 1727 ausgebaut. Die Solothurner Schanzen wurden, ohne je der Verteidigung gedient zu haben, im Laufe des 19. Jahrhunderts grösstenteils abgebrochen. Beim Postplatz geschah dies 1856/1857, um den neuen Bahnhof, den heutigen Bahnhof Solothurn West, zu erschliessen. Dabei wurde auch der Katzensteg-Turm abgerissen und der Schanzengraben aufgefüllt. In den folgenden Jahrzehnten entstand im Bereich des ehemaligen Bastionsgürtels das Westringquartier. Von 1894 bis 1975 bildete die dem Platz namensgebende Hauptpost an der Aare den südlichen Abschluss der Überbauung.

Archäologische Untersuchungen

Trotz zahlreicher Störungen sind am Postplatz noch Reste der verschiedenen Stadtbefestigungen im Boden erhalten. Während einige Mauerabbruchkronen direkt unter dem heutigen Belag auftauchten, lagen andere Mauerteile mehr als 1 Meter unter der heutigen Oberfläche. Beim Bau der Kanalisation im Jahr 1966 wurden das Fundament des frühneuzeitlichen Katzenstegturms und die dazugehörige Grabengegenmauer durchstossen. 2012 kamen bei Werkleitungsarbeiten erneut Überreste des Katzenstegturms zum Vorschein. Die barocke Schanzenmauer und Abschnitte der St.-Georgs-Bastion sowie einen überwölbten Gang erfasste man zwischen 1951 und 2012 bei verschiedenen Werkleitungsarbeiten. Neue Einblicke erbrachte die Sanierung der Kanalisation. Baubegleitend dokumentierten wir von August 2019 bis Juni 2020 in mehreren Etappen die Reste der verschiedenen Befestigungsanlagen (Abb. 4). Die Bauarbeiten konzentrierten sich auf den östlichen Teil des Postplatzes bei den Einmündungen der Wengi- und Westringstrasse. Im Westteil war nur bei der Einmündung der Poststrasse eine kleinere Fläche durch die Bauarbeiten betroffen. Die Dokumentation der Mauern und Schichten führten wir unter erschwerten Umständen durch. Einerseits lagen die Befunde nur ausschnittsweise und kurzzeitig frei, andererseits wurden die tiefen Leitungsgräben etappenweise ausgehoben und zur Sicherheit sofort verschalt. An der Baubegleitung arbeiteten Martin Bösch, Andrea Nold und der Autor mit.

Mittelalterliche Befestigung

Grabengegenmauer

Bei der Einmündung der Westringstrasse in den Postplatz kam ein 6 Meter langer Abschnitt der spätmittelalterlichen Grabengegenmauer M1 zum Vorschein (Abb. 3 und 4). Die rund 80 Zentimeter breite Mauer war im unteren, erhaltenen Teil gegen die Grabenwand gesetzt. Die Sichtseite bestand ausschliesslich aus grösseren Kalkquadern, während die



Abb. 3
Spätmittelalterliche Grabengegenmauer M1. Die Sichtseite gegen den Wehrgraben ist oben im Bild. Aufsicht.

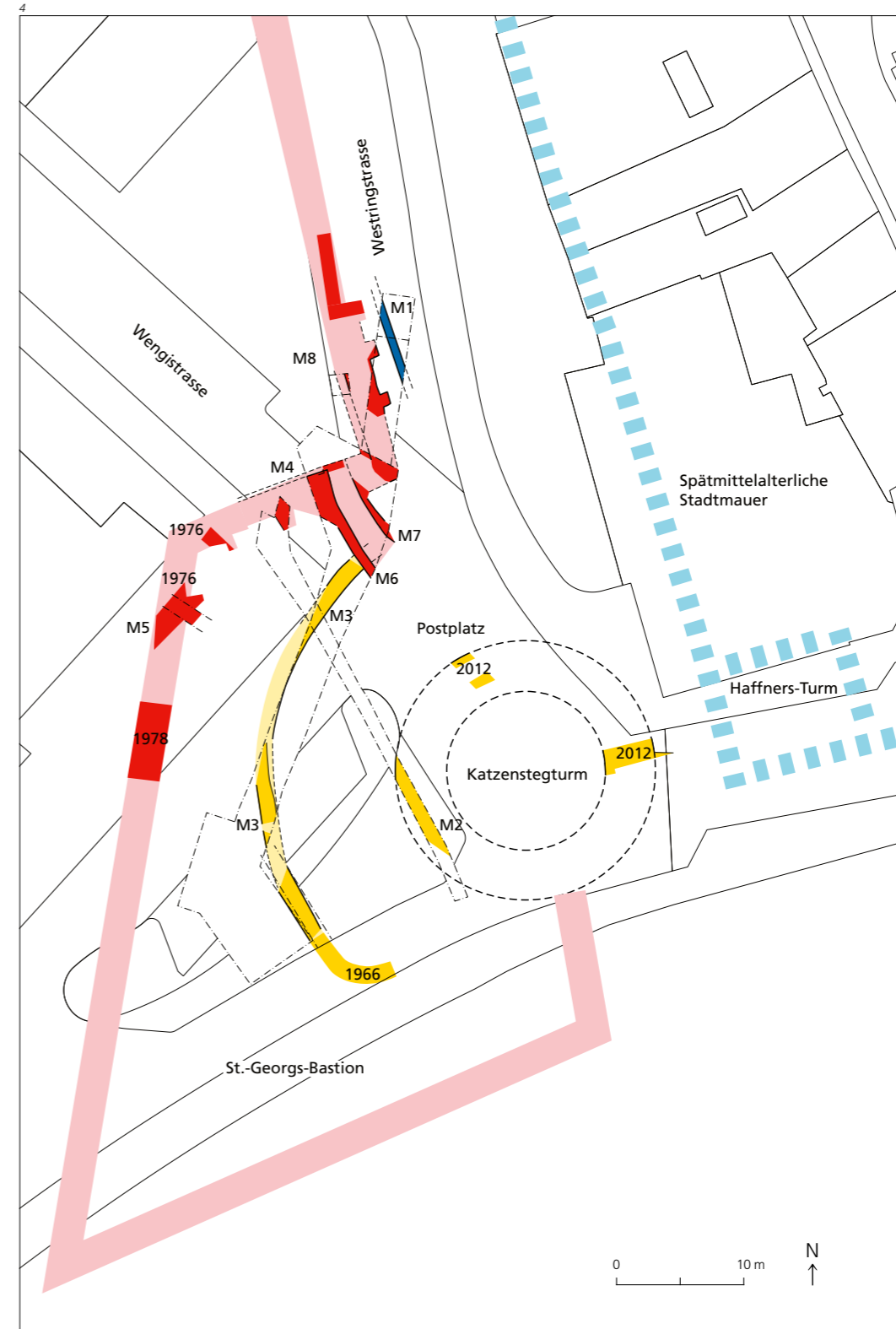


Abb. 4
Gesamtplan der Baubegleitung 2019/2020 am Postplatz mit älteren Untersuchungen.
Blau Spätmittelalterliche Stadtbefestigung;
Gelb frühneuzeitliche Stadtbefestigung;
Rot barocke Schanze.
M 1:500.



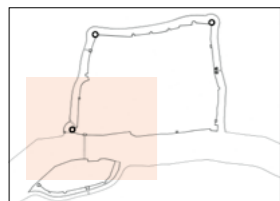
Abb. 5
Angeschnittene Mauer M2 des frühneuzeitlichen Katzenstegturms. Gegen Westen.

Abb. 6
Bau eines Abwasserstollens 1966: Bauarbeiter entfernen den Balkenrost unter dem Steinfundament des Katzenstegturms.

Abb. 7
Sichtseite der frühneuzeitlichen Grabengegenmauer M3 um den Katzenstegturms. Gegen Westen.



Abb. 8
Die Stadtbefestigung mit kleinem Rundturm beim Katzenstegturms. Aufnahme von Michael Gross in «Chorographiae Fortificationis Tractatus» von 1626. Umzeichnung von Markus Hochstrasser, 1994 (Kantonale Denkmalpflege).



gegen die Erde gesetzte Seite auch Gerölle enthielt. Die Stadtmauer selbst verlief auf der Flucht der Westfassaden der heutigen Altstadt Häuser. Somit beträgt die Distanz zwischen der ehemaligen Stadtmauer und der parallel dazu verlaufenden Grabengegenmauer rund 15 Meter. Dies entspricht in etwa der Breite des Stadtgrabens an dieser Stelle.

Das frühneuzeitliche Bollwerk

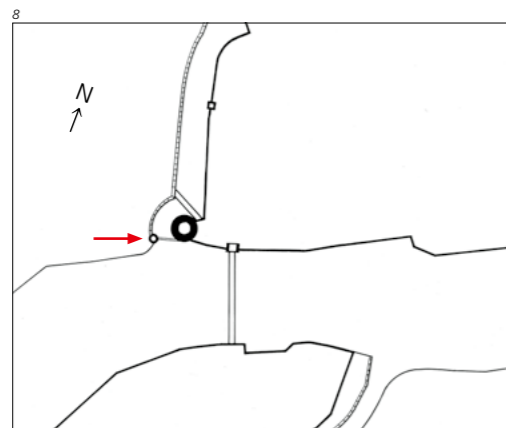
Katzenstegturms

Von der Stadtbefestigung des 16. Jahrhunderts erfassten wir unmittelbar unter dem heutigen Strassenbelag den äusseren Mauerrand des Katzenstegturms M2 (Abb. 4 und 5). Die Aussenseite der Turmmauer bestand aus grossen, bossierten Kalksteinquadern, der Mauerkerne aus kleineren, gemörtelten Kalkbruchsteinen. Aus einer Bauaufnahme vor dem Abbruch sowie von der Baubegleitung von 2012 wissen wir, dass der Turm einen Aussendurchmesser von 20,20 Metern und eine Mauerstärke von 3,75 Metern hatte. Wie sich beim Bau der Kanalisation im Jahr 1966 gezeigt hatte (Abb. 6), ruhte das Steinfundament in 6,5 Meter Tiefe auf einem hölzernen Gitterrost. Darunter festigten dicht aneinandergesetzte Holzpfähle den flussnahen, feuchten Baugrund.

Grabengegenmauer

Im Vorfeld des Katzenstegturms musste der Stadtgraben mitsamt Grabengegenmauer westwärts verlegt werden, denn das Bollwerk ragte im Gegensatz zum älteren Haffners-Turm weit aus der Flucht der mittelalterlichen Stadtmauer hervor. Bei der Baubegleitung 2019/2020 konnten wir den Verlauf der neuen Grabengegenmauer M3 etappenweise auf einer Länge von 32 Metern aufnehmen (Abb. 4). M3 führte bogenförmig mit einem Abstand von rund 10 Metern um den Katzenstegturms herum. Mit einer Breite von 1,4 Metern ist die Mauer deutlich stärker als die spätmittelalterliche Grabengegenmauer M1, die weiter nördlich nach wie vor stand. An einer Stelle lag in der Profilwand ein mindestens 2 Meter hohes Stück der auf Sicht gemauerten Aussenseite von M3 frei (Abb. 7). Die Sichtseite bestand aus unregelmässigen Lagen mit bis zu 20×60 Zentimeter grossen Kalksteinquadern in weisslichgrauem bis gelblichem Mörtel. Im Innern der Mauer waren vermehrt auch Gerölle verbaut. Der obere, frei stehende Teil der Mauer, der auf den alten Stadtansichten erkennbar ist (siehe Abb. 2b), wurde spätestens beim Abbruch der barocken Schanze komplett abgetragen.

Im Süden setzte sich M3 in einem bereits 1966 entdeckten Mauerstück fort. Dieses bog nach Osten ab, bildete also den Übergang von der Grabengegenmauer zur Ufermauer. Auf alten Stadtansichten und auf einem Plan von Michael Gross aus dem Jahre 1626 (Abb. 8) ist an dieser Stelle ein kleiner Rundturm eingezeichnet. Möglicherweise gehörte das 1966 entdeckte, halbkreisförmige Mauerstück zum Fundament dieses Türmchens.



Die barocke Schanzenanlage

St.-Georgs-Bastion mit überwölbtem Gang

Mit dem Bau der Schanze ab dem Jahr 1668 veränderte sich das Areal stark. Die St.-Georgs-Bastion, eine in die Aare vorspringende Halbbastion, wurde südwestlich an den Katzenstegturms angefügt (Abb. 4). Dazu musste der mittelalterliche Stadtgraben aufgefüllt werden. An einigen Stellen zeigte sich die neuzeitliche Auffüllung in Form von Lehm- und Bauschuttsschichten.

Im nördlichen Teil der Bastion legten wir Teilstücke der Seitenmauer M4 («Flanke») und der Frontmauer M5 («Face») frei, jedoch nie in der ganzen Breite. Die Mauerkronen folgten jeweils nur wenige Zentimeter unter dem heutigen Belag. In der Seitenmauer M4 kam ein gegen innen vorspringendes Mauerstück, wohl eine Stützstrebe, zum Vorschein. Aus den Untersuchungen in den Jahren 1976 und 1978 wissen wir, dass die Mauer M5 2,5 Meter breit war. Die gegen den Schanzengraben gerichtete Sichtseite von Mauer M5 bestand aus grossen, rechteckigen Bossenquadern (Abb. 9).

In der Seitenmauer M4 führte am Übergang zur Schanzenmauer M8 ein bereits 2012 angeschnittener, überwölbter Gang ins Innere der Bastion (Abb. 4 und 10). Der 2 Meter breite und mindestens 2 Meter hohe Gang wurde durch die beiden Seitenmauern M6 und M7 gebildet. Die beiden je 90 Zentimeter breiten Mauern waren einschalig gegen die Erde gemauert. Die Mauerschalen bestanden aus unregelmässigen Lagen aus einfach behauenen Kalkbruchsteinen. Vom Gewölbe war nur noch der Ansatz sichtbar. Der Gang war im unteren Teil mit braunem Lehm mit etwas Ziegelfragmenten aufgefüllt. Der Bauschutt im oberen Teil stammt wohl vom eingestürzten Gewölbe. Der mindestens 9 Meter lange Gang diente als sogenannte Poterne, als gesicherter Weg für die Verschiebung von Soldaten oder Material innerhalb der Schanze. Unterirdische Kanäle oder Gänge wurden in den Schanzen Solothurns schon mehrfach erfasst (Backman 2006). Sie wurden teilweise auch als Wasserleitungen oder als Minengänge genutzt.

Schanzenmauer

Nördlich der Bastion kam unmittelbar unter dem heutigen Belag die in Richtung Norden führende Schanzenmauer M8 zum Vorschein (Abb. 4 und 11). Die 2,5 Meter breite Mauer war noch 4 Meter hoch erhalten. Die Sichtseite gegen Westen war mit mindestens sieben regelmässigen Lagen aus circa 0,5×1×0,5 Meter grossen Bossenquadern verblendet. Der massive Mauerkerne bestand aus gemörtelten, unregelmässigen Kalkbruchsteinen. Die Bossenquader und der Mauerkerne waren nicht im festen Mörtelverband. Vielmehr klappte dazwischen eine wenige Zentimeter breite Lücke, die mit Erde aufgefüllt war. Dieses bauliche Detail wurde bereits 1978 bei der Untersuchung von Mauern der St.-Georgs-Bastion festgestellt. Vermutlich diente die Erdschicht zwischen Bossenquadern und Mauerkerne bei Beschuss durch schwere Geschütze als Puffer und er-



Abb. 9
Mit Bossenquadern verkleidete Frontmauer M5 der St.-Georgs-Bastion bei der Baubegleitung im Jahre 1978. Gegen Nordosten.

Abb. 10
Blick in den überwölbten Gang bei der St.-Georgs-Bastion. Links die Seitenmauer M7 und rechts der Übergang der Seitenmauer M6 in die Bastionsmauer M4. Gegen Süden.

Abb. 11
Schnitt durch die Schanzenmauer M8 mit Verkleidung aus Bossenquadern und massivem Mauerkerne. Gegen Nordosten.



höhte dadurch die Stabilität der Mauer. Im rückwärtigen, aufgeschütteten Teil der Schanze war die Mauer M8 mit 1×0,8 Meter grossen Stützpfählern verstärkt.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn

Abb. 12
Das Vorwerk am heutigen Postplatz mit St.-Georgs-Bastion im Hintergrund. Zeichnung: Ludwig Schulthess, 1840.

Vorwerk und Graben

In einer kleinen Baugrube am westlichen Rand des Postplatzes wurde eine Mauer des Vorwerks ange schnitten (Abb. 2c). Es handelt sich dabei um die äussere Mauer («Kontereskarpe») des Wehrgrabens zwischen St.-Georgs-Bastion und Vorwerk (Abb. 12). Die zum Graben hin leicht geneigte Mauer war 1,4 Meter breit. Die nach Osten gerichtete Sichtseite der einschaligen Mauer war mit 0,8 Meter hohen und ebenso tiefen Bossenquadern verblendet. Der deutlich schmalere, gegen die Erde gesetzte Mauerkern bestand aus unterschiedlich grossen Kalkbruchsteinen im Mörtelverband. Der Graben hatte im Bereich des Postplatzes eine Breite von rund 30 Metern. Im 19. Jahrhundert wurde er schliesslich mit Bauschutt der abgebrochenen Schanzen aufgefüllt.

Ausgewählte Literatur zu den Solothurner Stadtbefestigungen

ADSO Archäologie und Denkmalpflege im Kanton Solothurn

JSolG Jahrbuch für Solothurnische Geschichte

Backman, Y./Hochstrasser, M. (1996) Kanton Solothurn. In: Stadt- und Landmauern. Band 2: Stadtmauern der Schweiz. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 15/2. Zürich, 246–289.

Backman, Y. (2006) Die Schanzen in der Solothurner Vorstadt – 1685 bis 2005. ADSO 11, 56–66.

Backman, Y. (2007) Ufermauern, Stadtmauern und Schanzen am Ritterquai in Solothurn. ADSO 12, 48–61.

Backman, Y. (2020) Solothurn SO – Stadtbefestigungen. In: SPM VIII. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum Mittelalter. Archäologie der Zeit von 1350 bis 1850. Basel, 449.

Bertschinger, U. (2010) Solothurn, Schmiedengasse 23, Befunde zur mittelalterlichen Stadtmauer und ihrer Bebauung. ADSO 15, 100–106.

Schubiger, B. (1994) Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band 1: Die Stadt Solothurn I. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 86. Basel.

Studer, C. (1978) Solothurn und seine Schanzen. Solothurn.

Tortoli, F. (2014) Ausgrabungen im Stadttheater Solothurn – Neues zur Befestigung und Besiedlung des Aareufers ab dem späten Mittelalter. Mit einem Beitrag von Ch. Schinzel. ADSO 19, 59–70.